



Fünf Container, drei Franken und ein paar Bananen

Sie kommen aus aller Welt in das Empfangs- und Verfahrenszentrum Basel. Asylsuchende, die in der Schweiz auf ein besseres Leben hoffen. Eines, das oftmals dann doch nicht eintritt. Am Ökumenischen Seelsorgedienst liegt das nicht, der hier, am Eingangstor zur Schweiz Freiwilligenarbeit leistet.

Von Ariane Kroll, Fotos: Christoph Läser

Der junge Mann aus Eritrea hat Tränen in den Augen: «My wife is pregnant, alone and I don't know where she is», schluchzt er. Auf Malta, seiner ersten Station als Asylsuchender in Europa, war er noch mit seiner Frau zusammen. Dann hat er sie aus den Augen verloren. Von der Mittelmeerinsel ist er geflohen, weil er, wie er erzählt, mit der Presse über Missstände in der örtlichen Asyl-Unterbringung gesprochen hatte und daraufhin bedroht worden sei. Solche Geschichten sind schwer zu überprüfen. Jetzt hat der Eritreer in der Schweiz Asyl beantragt, ist im Empfangszentrum Basel untergebracht und erhofft sich vom Ökumenischen Seelsorgedienst für Asylsuchende (Oesa) Hilfe bei der Suche nach seiner schwangeren Frau. Ihm gegenüber hat eine ehrenamtliche Oesa-Mitarbeiterin Platz genommen, die, wie viele hier, nach ihrem Vornamen bekannt ist. Ilse sitzt also in einem winzigen Container-Raum, spartanisches Ambiente nur mit Tisch und zwei Stühlen und verständigt sich also auf Englisch mit dem Gegenüber.

«Bitte! Hilfe! Ablehnung!»

Nichts Neues für sie: Ilse spricht sehr gut Englisch, ist pensioniert und unterstützt schon mehrere Jahre ehrenamtlich Asylsuchende. Meist ist hier Multitasking angesagt. Sie greift zum Telefonhörer, um mit dem Roten Kreuz in Bern in Kontakt zu treten, gleichzeitig klopft es an der Container-Tür, eine Roma-Frau erbittet Einlass, stottert etwas von «Bitte! Hilfe!, Ablehnung...». Hinter ihr hat sich eine

Menschentraube gebildet. Da gilt es Ruhe zu bewahren. «We have not yet finished», meint Ilse freundlich und schliesst die Tür. Dem 24-jährigen Eritreer erklärt sie, dass sie das Rote Kreuz einschalten wird. Wegen der Suche nach seiner Ehefrau. Wieder klopft es. Ein junger Afghane will Unterstützung beim Verfassen seines Lebenslaufes. Ein asylsuchender Vater drängt nach, meint: «meine Kinder krank!». Ilse bleibt ruhig und höflich, sie verweist alle Wartenden an das Oesa-Café, einen Schritt entfernt vom Container. «Jeder kommt dran, aber nacheinander», sagt sie «please have a coffee, I will call you as soon as possible».

Mancher bleibt hartnäckig. Ein Asylsuchender spricht Ilse in gebrochenem Deutsch an und meint: «Bitte, hast du Arbeit? Ich will helfen. Im Café hier. Sonst Depression, immer nachdenken, nur warten.» Antonietta, eine zweite Freiwillige bei Oesa, nimmt den Unglücklichen am Arm, führt ihn in einen vorgelagerten Container und gibt ihm einen Kaffee. «Viele sind verzweifelt, das tut mir weh», sagt die Italienerin. Mütterlich wirkt sie, wie die Mama einer italienischen Grossfamilie. Immer freitags betreut Antonietta freiwillig das Oesa-Café. Auf 21 Quadratmeter ist dort in einem kleinen Container Kaffee-Betrieb. Auf einer kleinen Theke sind Kaffee, Tee, Wasser und Milch aufgestellt und warten auf Gäste. An diesem Morgen gibt es sogar auch Bananen und Sandwiches – geliefert von der «Basler Tafel», die bei Produzenten und Detailisten noch verzehrbare Lebensmittel einsammelt, die sonst im Müll landen. «Heute ist das Angebot gut und deshalb ein guter Tag», sagt Antonietta, «Milch und Bananen gehen aber ausschliesslich an die Kinder», schiebt sie nach und streicht zwei kleinen Mädchen aus Afrika über die lockigen Haare, während die mit grossen Augen auf die Bonbons starren, die Antonietta heute spendiert. «Ich habe

selbst drei Söhne», sagt sie über ihre Motivation für diese Freiwilligen-Arbeit, «wir sind sehr katholisch, deshalb helfe ich hier, die Menschen brauchen uns.»

Vor dem Café-Container sind sieben Plastik-Tische mit Stühlen aufgestellt. Es herrscht Hochbetrieb. Frauen aus Afrika mit türkis- und lilafarbenen Kopftüchern, junge Männer aus Afghanistan, eine

«Manche haben Hunger erlebt ...»

Roma-Familie - alle sitzen sie heute in der Sonne. Auffällig: Die Nationalitäten bleiben dabei eher unter sich. Auf einem kleinen Tisch sind gebrauchte, saubere Kleider zum Mitnehmen ausgelegt. Eine bunte Kinderschar dringt immer wieder in den Café-Container hinein – die Kleinen sind auf der Suche nach Essbarem. Jeannette Lüscher, Leiterin der Oesa, bringt neues Kaffeepulver und meint: «Im Empfangszentrum gibt es natürlich drei Mahlzeiten, aber manche haben Hunger erlebt, andere vertragen das schweizerische Essen nicht, deshalb sind sie so bedürftig.»

Auch von aussen dringen Zeugen von Betriebsamkeit in diese Container-Landschaft hinein. LKWs-Tonner keuchen vorbei, Züge ächzen auf den naheliegenden Gleisen. Eine gepflegte Unterhaltung wird dann vom Lärm verschluckt. Von der Freiburgerstrasse aus ist der Oesa jedoch fast nicht zu orten. Zwei grosse Werbe-Plakate am Zaun verhindern den Einblick. Fünf Container liegen eingequetscht zwischen dem Zirkuszelt Basilisk am Grenzübergang Otterbach und einem Haus, das direkt an das Empfangszentrum grenzt. Schräg

gegenüber an der Bushaltestelle stehen mehrere afrikanische Personen mit Koffern und Tüten und warten. Sie haben heute so genannten Transfer und wechseln in den Kanton, der ihnen von den Behörden zugewiesen wurde.

«Wer nach Basel-Stadt kommt, hat bessere Integrations-Chancen», sagt Oesa-Leiterin Jeannette Lüscher, «hier erhalten die Asylsuchenden Deutschkurse und Integrationsprogramme und dürfen mit N-Ausweis sogar arbeiten, im Baselbiet ist das nicht so. Es gibt Asylsuchende, die sitzen schon seit drei Jahren in ihrem Wohnheim und warten ohne Aufgabe, das ist zwar nachvollziehbar, aber keine Lösung.» Ein Mann aus Ex-Jugoslawien an Krücken, nach eigenen Angaben Informatiker, bedankt sich in sehr gutem Deutsch bei Jeannette Lüscher: «Ich bin so froh, dass ich hierhin kommen kann. Im Empfangszentrum bin ich in einem Schlafraum mit elf anderen Männern, drüben sind so viele Menschen auf engem Raum, wir schauen auf Stacheldraht. Natürlich bin ich froh, dass ich untergebracht wurde, aber ich halte das kaum aus.» Eine junge Frau am Nebentisch weint, der Mann mit den Krücken erklärt warum: «Ihre Mutter musste vorübergehend in die Psychiatrie.»

Jeannette Lüscher, eine schmale, aber drahtige Frau, kann sich nicht sofort um die Frau kümmern: Ilse hat die Chefin in den Beratungs-Container gerufen. Ein junger Mann aus Benin sitzt inzwischen hier: «Sein Asylgesuch wurde abgelehnt», erläutert Ilse, «Benin gilt als sicheres Land, ich habe ihm schon seine Alternativen erklärt: Einspruch ohne Hoffnung auf Erfolg, freiwillige Rückkehr oder Ausschaffungsgefängnis, aber er kann das nicht akzeptieren», sagt Ilse. Jeannette Lüscher setzt sich zu dem ver-

Churros?



zweifelten Mann und erklärt ihm auf Französisch noch einmal die Situation. «Sie können noch die behördliche Rechtsberatung konsultieren, aber ich muss Ihnen leider sagen, dass Sie keine Aussicht auf einen anderen Entscheid haben. Ich rate Ihnen, nutzen Sie die Rückkehrhilfe, gehen Sie freiwillig zurück und bauen Sie vor Ort etwas auf.» Das wirke vielleicht hart, meint Jeannette Lüscher, «aber wir machen den Asylsuchenden, die keinen Asylgründe haben, keine falschen Hoffnungen. Wir ermutigen sie in solchen Fällen zurückzugehen und in der Heimat etwas zu verändern. Aber die Arbeit ist belastend, denn die Menschen haben so viele Hoffnungen und meist

«Wir machen keine falschen Hoffnungen»

auch ohne politische Verfolgung eine schwierige Situation im eigenen Land. Wegen Abenteuerlust kommen sie bestimmt nicht in die Schweiz. Natürlich gibt es unter ihnen auch mal einen Arbeitsmigranten, aber was würden Sie tun, wenn in Ihrer Heimat Hunger und Perspektivlosigkeit herrschen würden?»

Anita und Sandra betreten den Container und holen Buntstifte und Malvorlagen aus einem Schrank. Beide sind ehrenamtlich für die Kinderanimation im Empfangszentrum tätig, die ebenfalls durch den Oesa geleistet wird. Sie stecken sich die offiziellen Namensschilder des Oesa an und machen sich auf den kurzen Weg

zwei Hausnummern weiter. Das Empfangszentrum ist verschlossen. Security-Personal in Arbeitskleidung hält sich vor dem Gebäude und am Empfang auf. «Wir müssen namentlich angemeldet sein und eine von uns muss am Empfang einen Ausweis hinterlegen», erklärt Sandra. Sie arbeitet zu 90 Prozent in einer Bank und suchte bewusst ehrenamtlich eine soziale Aufgabe mit Kindern. Die Tür öffnet sich. Nach Abgabe des Ausweises bahnen sich die Kinderbetreuerinnen den Weg durch das Empfangszentrum. Es ist warm, die Atmosphäre bedrückend. Viele Asylsuchende stehen in einer Schlange auf dem Gang, diese wird mithilfe von Abtrennungen aus Eisen, wie bei Grossveranstaltungen üblich, markiert. «Heute ist Auszahlungstag», sagt Anita, die bereits drei Jahre Freiwilligen-Arbeit absolviert. «Es gibt drei Franken pro Tag und Person», sagt sie.

Der Weg zur Kinderanimation führt vorbei am grossen Speiseraum. In manchen Ecken hocken einzelne Personen zusammengeskauert mit geschlossenen Augen. Eine kleine Gruppe hat sich an einem Aushang versammelt. «Hier wird über die Termine für die Interviews durch das Bundesamt für Migration informiert», erklärt Sandra. Die Kinderbetreuerinnen grüssen freundlich, werden aber kaum wahrgenommen. Auf den Gängen wird nass gewischt, kleine Kinder laufen in dicken Jacken umher. Der Blick fällt auf einen



Asylbewerber helfen bei der täglichen Arbeit in der Empfangsstelle mit.

Innenhof im Aussenbereich, der an das Ausschaffungs-Gefängnis Otterbach grenzt. Eine Mauer und Stacheldraht markieren die Grenze. Zwei Männer spielen Tischtennis, andere rauchen. Vor dem Kinderanimationsraum warten schon die Kleinen.

Es wimmelt von Kindern verschiedener Nationalitäten, Kleinkinder, Schulkinder, Mütter mit Babys und auch Teenager. In einer Ecke steht ein altes Sofa mit vielen Stofftieren. An der Wand hängt eine Tafel, kleine Tische mit Stühlchen erinnern an eine Schulklasse. Anita und Sandra begrüssen, verteilen Puzzles, Memory und Malutensilien. Die Kinder vertiefen sich in die Spiele. «Am schwierigsten ist die Verständigung», sagt Sandra, «aber wir kommunizieren mit Händen und Füßen, meistens kommen an einem Tag so um die 30 Kinder.» Ein paar Mütter lassen sich auf dem Sofa nieder und beginnen zu stricken. Eine Terrassentür führt zu einem kleinen Spielplatz vor dem Betreuungsraum mit zwei Schaukeln und einer Rutsche, der mit hohen Zäunen umgrenzt ist. Hier streiten sich afrikanische kleine Jungs um die Schaukeln: «Only one minute, it is my turn now», schwirrt es durch die Luft. Manche Kinder lachen, andere wirken verstört und bedrückt. «Es gibt auch Kinderbetreuerinnen, die versuchen, Unterricht zu geben», sagt Anita, «aber die Kinder haben Konzentrationschwierigkeiten, die vielen unterschiedlichen Sprachen und Alter machen das nicht einfacher. Wir versuchen, die Mütter zu entlasten und möchten den Kin-

dern die Möglichkeit geben, einfach mal Kind zu sein.» Susy betritt den Raum und steuert auf eine strickende Mutter zu. «How are you today?»

Susy ist eine der vier Seelsorgerinnen, die Teilzeit im Empfangszentrum im Auftrag des Oesa

«Oft können wir Probleme nicht lösen»

arbeiten. Sie ist Missionarin des Scalabrini-Ordens und arbeitet auch in der katholischen Gemeinde St. Clara in Basel. «Für die Seelsorge haben wir einen eigenen Raum im Empfangszentrum, das ist wichtig. Aber ich mache aufsuchende Seelsorge, ich gehe auf die Menschen zu im EVZ, biete meine Hilfe an und so ergeben sich Gespräche, die dann eben oft im geschützten Vier-Augen-Gespräch enden. Wir beten auch zusammen, bei uns spielt die Religionszugehörigkeit keine Rolle. Oft können wir die Probleme der Asylsuchenden nicht lösen, aber wir sind da, hören zu, zeigen Respekt, halten Trauer, Wut und Angst mit aus und versuchen, Mut zu machen. Unser Glaube gebietet christliche Nächstenliebe. Auch wenn manche Asylsuchende wieder zurück müssen, sollten wir sie respektvoll behandeln und überlegen, wie es uns ginge, wenn wir in einem anderen Land geboren worden wären.» •

Was der Oesa darstellt

offizielle Bezeichnung: Oesa / Ökumenischer Seelsorgedienst für Asylsuchende

- Lage: In direkter Nachbarschaft zum Empfangszentrum am Grenzübergang Otterbach
- Ausstattung: Fünf Container und ein kleiner Aussenbereich
- Finanzierung: Träger und Spenden
- Träger: Evangelisch-reformierte Kirchen BS, BL, AG, SO, römisch-katholische Kirchen BS, BL, AG, evangelisch-methodistische Kirche BS
- Feste Mitarbeiter: Vier in Teilzeit, eine Praktikantin
- Freiwillige: 40
- Seit: 1995, seit 2003 am Standort Freiburgerstrasse 66
- Besucher: Asylsuchende jeder Konfession, jeden Tag ca. 100 Besucher im Café
- Beratungen im Container im Jahr 2011: 2496 in 16 Sprachen